

Weshalb sollte das scheinbar Unmögliche nicht möglich sein, daß ein wunderbar vollendeter Apparat, dessen Aufnahmefähigkeit die der menschlichen Sinnesorgane um das Millionenfache übertraf, Nachricht von einem untergehenden Sterne entgegennahm. Die Stockholmer Akademie holte diskret das Gutachten der namhaftesten Professoren ein. Einigung konnte jedoch nicht erzielt werden.

Die Gegner der Bergellschen Hypothese führten an, daß es nach menschlichen Begriffen ausgeschlossen sei, in funken-telegraphischen Gedankenaustausch mit anderen Gestirnen zu treten. War die Venus von der Erde, als nächster Stern, schon vierzig Millionen Kilometer entfernt, der vorletzte der Planeten unseres Sonnensystems, der Uranus, schon zweitausendsiebenhundert Millionen, die Entfernung bis zum Neptun überhaupt unausdenkbar, so war der allernächste Stern außerhalb unseres Systems, dessen Entfernung sich astronomisch noch berechnen ließ, neuntausend Mal weiter entfernt als der Neptun von der Erde.

Welche unerhörte Arbeit, unbekümmert um den Streit der Meinungen und in stiller Selbstsicherheit der Professor leistete, das verraten am besten die Stöße von Manuskripten und Berechnungen, die uns schließlich mit dem vollendeten Werke überkommen sind.

Und Bergell hätte wohl das Geheimnis des Reykar niemals aufgedeckt, wenn er nicht mit der Hellsichtigkeit des Genies den allerkühnsten Vermutungen nachgegangen wäre. Er sagte sich, es sei keineswegs irgendwie begründet, daß die Menschen des Reykar eine Sprache der unseren ähnlich gesprochen hätten. Auch ihre Schriftzeichen konnten von den unseren derart verschieden sein, daß kurze Sigel ganze Worte bedeuteten. Und nachdem es ihm in jahrelanger Arbeit gelungen war, sich ein Fundament zu bilden, konnte er als erster und einziger die Geschichte des irgendwo im Kosmos untergegangenen Sternes lesen.

Bergell mußte erkennen, daß er selbst auf dem Telefunkenstreifen nur einen winzigen Bruchteil der ganzen abenteuerlichen Geschichte besaß, nur den Schluß, während die Phantasie den Anfang erdichten mußte. Zweifellos war der authentische Bericht für alle Zeiten verloren, wenn er nicht auf einem anderen Sterne empfangen und dort aufbewahrt in Jahrhunderten von dort der Erde übermittelt werden konnte.

Da lächelte auch der Professor über die Kühnheit seines Wunsches.

Tag und Nacht, sich nur den nötigsten Schlaf gönnend, jede Mahlzeit als unliebsame Störung der Arbeit betrachtend, saß Bergell vor seinem Manuskript und den Sternkarten. Wo sollte er den Reykar suchen? Alle Namen von Gestirnen hatten ja nur Gültigkeit für diese Erde und waren über unsere Grenzen hinaus unbekannt.

Die ehemalige Lage des Reykar zu bestimmen, blieb unmöglich. Es ließ sich aber im weitesten Ausmaß des Irrtums berechnen, daß der Stern vor etwa 40 000 Millionen Jahren aus seiner Bahn geraten und vernichtet worden war.

Vor 40 000 Millionen Jahren hatte es schon Erden gegeben, deren Kultur die unserige weit übertroffen hatte.

Vor 40 000 Millionen Jahren!

Und wir auf unserer Erde, mit ihrem Gürtel von 40 000 Kilometer, nahmen noch ein Ereignis wichtig wie die Rekordfahrt der „Gigantea“!

Wir armseligen, kleinen Menschen!

Wir werden für wahnsinnig gehalten, daß wir an Unmöglichkeiten glauben wollen.

Das nächste Jahrtausend wird uns belächeln.

40 000 Millionen Jahre!

Bergell schrie, jubelte es hinaus, daß seine Tochter verstört und erregt ins Zimmer kam, um den Alten zu beruhigen.

Er wollte ihr die berechnete Entfernung begreifbar machen. Sie verstand ihn nicht.

„Soll ich dir die Geschichte des Reykar erzählen, Kind?“

„Ja, Vater!“

Ola Bergell hatte Weisung von den Aerzten, auf alle seine Launen einzugehen, um ihn nicht unnötig zu reizen.

Der Professor starrte mit glänzenden Augen vor sich hin.

„Kannst du dir vorstellen, daß du eines Morgens in Stockholm aufwachst und findest die ganze Welt verändert, fühlst dich gleichsam in die Eissteppen des Nordpols versetzt?“

„Wenn es Winter wird . . .“

„Dies ist schlimmer. Denke dir, daß uns ein jäher Winter in der Nacht überfällt, wie wir ihn nie erlebten, daß alle Dinge unter Eis und Frost versinken, daß alles Schwache zerbricht und stirbt . . . Oder denke dir das Gegenteil, daß wir durch übermäßige Glut der Sonne wie in die Sahara versetzt sind, daß unter den Flammenpeitschen der Sonne alles Leben verascht. Denke dir ein langsames oder schnelles Dahinsterben durch Kälte oder Glut, Kind. Der Gefriertod wird ja für die Menschen unseres Erdballs, wenn ihm kein anderes Ende bestimmt ist, Schicksal sein.“